

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 4

Artikel: Die zwei Ohrfeigen
Autor: Wagner, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zwei Ohrfeigen

Von HERMANN WAGNER

Ich weiß nicht, auf welche Weise mein Ruf bis zu der Firma Habakuf Lavendel gedrungen war. Jedenfalls erhielt ich von dieser Firma vor einiger Zeit einen Brief, in dem sie sich sehr höflich auf meine überaus geschätzte Phantasie berief und ebenso höflich anfragte, ob ich willens und in der Lage sei, diese in den Dienst der Reklame für die Firma Habakuf Lavendel zu stellen. Ich antwortete, daß ich nicht abgeneigt sei, dies zu tun, zu welchem Zwecke mir indes eine vorherige persönliche Unterredung mit dem Inhaber der Firma erwünscht sei. Habakuf Lavendel lud mich daraufhin zu einem Besuch in seinem Kontor ein. Ich ging hin.

Habakuf Lavendel sah genau so aus, wie ich ihn mir vorgestellt hatte: er war klein, dick, geschwätzig, glasköpfig und krummbeinig. Als ich ihn fragte, welchem Industriezweig er seine sehr geschätzte Kraft gewidmet habe, gab er mir zur Antwort, er erzeuge die allerfeinste Haut-Crème der Welt. - „Herr,“ sagte er zu mir, „es hat bisher noch keine Dame gegeben, deren

Haut nach einem nur ganz kurzen Gebrauch unserer Crème nicht wie mit einem ganz rosigen Schimmer überzogen gewesen wäre. Unsere Crème ist unerreicht. Sie ist das wirkungsvollste Schönheitsmittel der Welt.“

„Und Sie wünschen,“ so fragte ich, „daß ich für Ihre Crème auf irgendeine originelle Weise Reklame mache?“

„Ja. Ihre Erfindungsgabe ist ja berühmt. Ich zweifle nicht, daß sie auch in diesem Falle ihre Wirkung tun wird.“

„Das wird sie. Vorausgesetzt, daß Sie mich gut honorieren.“

„Was fordern Sie?“

Ich sagte: „Tausend Franken. Die eine Hälfte davon sofort, die andere Hälfte dann, wenn meine Reklame sich bewährt hat.“

„Worin wird Ihre Reklame bestehen?“

„Das kann ich Ihnen zurzeit noch nicht sagen. Ich kann Ihnen nur versichern, daß meine Reklame nicht nur das

Publikum, sondern sogar Sie verblüffen wird.“

„Gut,“ sagte Habakuf Lavendel, „hier ist ein Check auf fünfhundert Franken. Wünschen Sie noch etwas?“

„Ja. Ich wünsche vor allem, daß Sie an einem der nächsten Tage eine große Gesellschaft geben.“

„Wozu?“

„Nur zu dem Zweck, um auch mich zu dieser Gesellschaft einzuladen.“

„Aber ich verstehe wirklich nicht —“

ten, will ich schweigen. Ich will nur berichten, wie die Dinge sich dann weiterentwickelten, wie sie zu zwei wüßt beschimpfenden Briefen Lavendels an mich und schließlich zu einer Ehrenbeleidigungsklage führten, die Habakuf Lavendel gegen mich anstregte. Der Termin in dieser Sache fand schon drei Wochen später statt, und eines Vormittags Punkt 9 Uhr standen Habakuf Lavendel und ich einander vor dem Strafrichter gegenüber. Der Verhandlungsaal war vollbesetzt,

denn auch die Presse hatte sich der mysteriösen Ohrfeigen-Geschichte bemächtigt — und alle Welt war neugierig zu erfahren, was einen der eingeladenen Gäste dazu veranlaßt hatte, den als so gastfrei bekannten Habakuf Lavendel tätlich zu mißhandeln.

„Herr,“ so fragte mich der Richter, „geben Sie zu, Herrn Habakuf Lavendel, zu dessen Abend-Gesellschaft Sie geladen waren, — geohrfeigt zu haben?“

Ich sagte: „Ja.“

„Und warum haben Sie denn das getan?“ —

„Oh,“ antwortete ich, „ich hatte allen Grund dazu.“

„Wieso?“ brüllte Lavendel wütend.

„Nun,“ sagte ich, „wollen Sie etwa leugnen, daß Sie der Erzeuger jener Haut-Crème sind, die Sie als die beste der Welt bezeichnen?“

„Das ist sie auch“, erwiderte Habakuf Lavendel mit funkelnden Augen.

„Das will ich nicht bestreiten“, versetzte ich und wurde vor Zorn plötzlich ganz rot. „Aber gerade deshalb, weil Ihre Crème so gut ist, habe ich Sie geohrfeigt!“

„Wieso?“ fragte der Richter verblüfft.

„Nun,“ sagte ich, „die Sache ist höchst einfach. Herr Habakuf Lavendel hat mich mit seiner Crème um meine Braut gebracht!“

„Wie?“ sagte Habakuf Lavendel.

Ich zog das Taschentuch, wischte mir eine Träne aus den Augen und erklärte: „Zwei Jahre lang war ich glücklicher Bräutigam eines Mädchens, das ich liebte,

Gegensätze

René Gils



Der Sportsmann Pfeife aus Berlin



Sein Hauswirt Dörig von Appenzell

„Das ist auch gar nicht nötig. Tun Sie ganz einfach, was ich Ihnen sage. Alles andere überlassen Sie mir.“

... Habakuf Lavendel gehorchte und gab eine große, geradezu glänzende Gesellschaft. Er lud auch mich ein.

Ich ging hin, aber ich verspätete mich absichtlich etwas, so daß, als ich in das prachtvoll gedeckte Speisezimmer trat, eine große Menge bekannter und einflussreicher Männer mit ihren Frauen dort schon versammelt waren. Ich schritt geradenwegs auf Habakuf Lavendel zu, der mir lächelnd entgegenkam, um mich zu begrüßen. Aber als er mir eben die Hand reichen wollte, geschah etwas, das in allen Gästen das Gefühl allergrößter Bestürzung hervorrief. Ich versetzte nämlich, ohne ein Wort zu sagen, Habakuf Lavendel zwei schallende Ohrfeigen, wandte mich dann um und ging schweigend hinaus.

Von der Sensation, die meine zwei Habakuf Lavendel verabreichten Ohrfeigen auf die versammelte Gesellschaft mach-

und das mich wieder liebte, weil, wie man sagt, der Teufel in der Not auch Fliegen frisst. Ich war die Fliege, meine Herren, und Ebeline, meine Braut, war der Teufel, der mich nur so lange fraß, als er etwas Besseres nicht bekommen konnte, weil er ja selbst nicht schön war. Aber da kam Ebeline eines Tages durch Zufall in den Besitz der Crème, die Herr Sabakuf Lavendel erzeugt; sie benützte sie und wurde zu meinem Schrecken von Tag zu Tag jünger und schöner. Und mit ihrer Schönheit nahm auch ihre Kälte gegen mich zu, bis es schließlich zwischen uns zu einem offenen Bruch kam. Ich war Ebeline plötzlich los, mit ihr aber auch ihre Mitgift, auf die ich meine Existenz hatte aufbauen wollen. Und wem verdankte ich alles das? Nur diesem Manne hier, der mit seinem tückischen Schönheitsmittel mein ganzes Lebensglück zerstört hat!"

Ich schloß mit zehn Ausrufungszeichen, einem anklagenden Blick auf Lavendel und einem Sturzbach von Tränen. Das Publikum lachte, der Richter war arg verlegen, und Sabakuf Lavendel im höchsten Grade verblüfft.

„Hm,“ sagte der Richter, „der Fall liegt wirklich seltsam.“

„Ja,“ sagte Sabakuf Lavendel, der plötzlich gerührt war, „das finde ich auch.“

„Bestehen Sie noch darauf, daß der Mann bestraft wird?“ fragte der Richter.

„Nein,“ sagte da Sabakuf Lavendel, indem er auf mich zutrat und mir die Hand zur Versöhnung reichte, „im Gegenteil! Ich möchte Sie, mein Herr, herzlichst um Verzeihung bitten!“

Ich nahm seine Hand, drückte sie fest und erwiderte: „Ich will Ihnen verzeihen! Aber nur unter einer Bedingung!“

„Nun?“

„Unter der Bedingung, daß Sie mir für mein dünnes Haar zwei Dutzend Flaschen Ihres nicht minder berühmten Haarwassers gratis liefern!“

Wir schlossen einen Vergleich und verließen schließlich Arm in Arm den Gerichtssaal.

„Nun,“ wendete ich mich draußen fragend an Sabakuf Lavendel, „war meine Reklame nicht originell?“

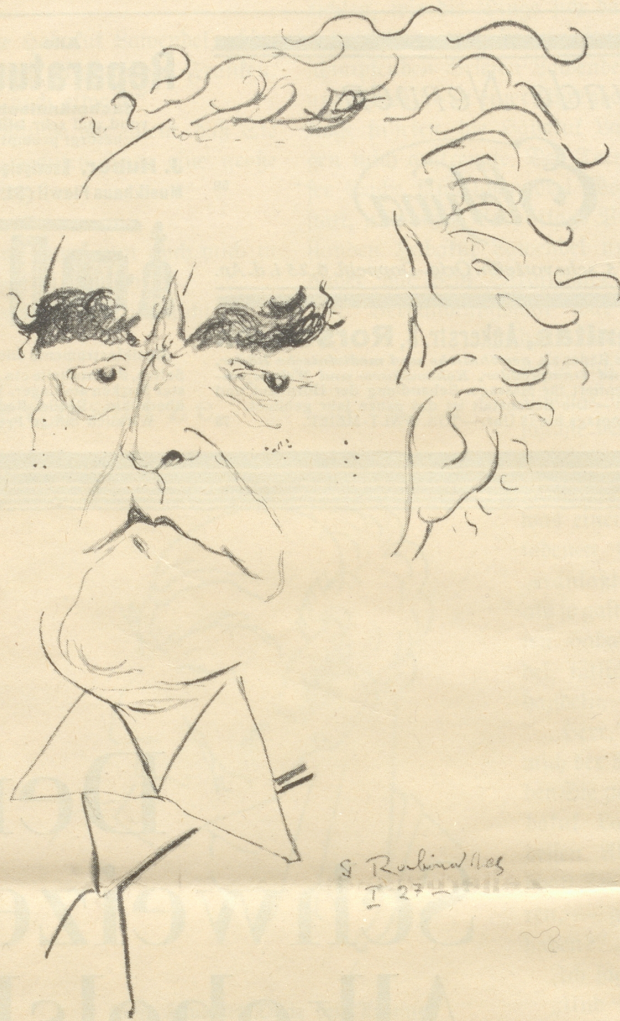
„Das war sie“, erwiderte Sabakuf Lavendel freudestrahlend, indem er mir gleichzeitig die restlichen fünfhundert Fr. überreichte. „Das heißt bis auf einen Umstand!“

„Bis auf welchen Umstand?“

„Für alle Fälle,“ sagte Sabakuf Lavendel, „damit Sie es in Zukunft wissen: eventuelle spätere Ohrfeigen sind nicht an meine, sondern an die Adresse meines Prokuristen zu richten!“ *

Carl Friedrich Wiegand

(Zum 50. Geburtstag)



Ein Kämpfer, der immer, Tag und Jahr,
im vordersten Treffen zu finden war,
heut senkt er das Schwert, und gestützt auf den Knauf
atmet er endlich ein bisschen auf.

Manch einer von seinen Freunden im Land
drückt heute warm seine streitbare Hand.
Der Kämpfer blitzt freudig die Freunde an;
dann hebt er das Schwert: „Und jetzt wieder dran!“ pa

Der taube Grimm!

„Grimm sei taub“, hörte ich unlängst in der Straßenbahn sagen. Wer wäre es nicht an seiner Stelle? Bis zum Bize hat man ihn kommen lassen und dann schroff mit der Tradition gebrochen. Tradition? Die braucht in einer gut organisierten Demokratie die herrschende Partei, um gegebenenfalls einen Zweck zu erreichen, z. B. die Zuteilung des politischen Departementes, die Ernennung eines Nuntius, den man trotz des Wiener Kongresses und des Nachener Protokolls (vgl. v. Martens „Guide diplomatique“) zum Botschafter stempelt, was natürlich

den in Bern akkreditierten Ministern eine große Freude bereiten muß. Nach den oben erwähnten Bestimmungen wird dem Nuntius nur an katholischen Höfen Botschaftersrang zuerkannt, demnach wäre also Bern ein katholischer Hof! Zu komisch —. Pour en revenir à nos moutons; hören wir, was Schiller dazu zu sagen hat.

Soll diese Stadt zum Schlachtgefilde werden? Und brüderliche Zwietracht, feuerartig Durch ihre Straßen losgelassen toben? Dem tauben Grimm, der keinen Führer hört,
Soll die Entscheidung übergeben sein?
Sach Hamlin